

" Rekordsommer " 2003: Bislang überraschend glimpflich in Weser-Ems Erst am Ende des Sommers Aalsterben in der Ems.

Der Sommer des Jahres 2003 wird als extrem niederschlagsarm, sonnig und heiß in die Annalen eingehen, ähnlich wie beispielsweise 1959. Und doch war der Jahresverlauf längst nicht für alle Fischarten in Weser-Ems gleich schlecht, für einige sogar relativ gut. Viele Gewässerwarte staunten, was die dank Kläranlagenausbau wieder sauberen Gewässer aushalten...

Leider kam das Ende (hoffentlich war es das wirklich!) für den Aal in einigen Gewässern zu "dicke", so in der mittleren Ems bei Lathen.

Lathen/Oldenburg: Das Thermometer zeigte in der 33. Woche (Mitte August) hartnäckig um die 40°C an, sank auch nachts kaum unter 30°C. Kein Windhauch rührte die dicke Heißluftsäule um, die sich über Europa gelegt hatte. Von Südnorwegen bis Italien gab es nur relativ geringe Temperaturunterschiede (max. -10°C). Die Pegelstände der Flüsse in Deutschland unterboten schon seit Wochen die Niedrigstmarken; vielfach musste die Schifffahrt eingestellt werden. Die Ems hatte Temperaturen um die 27°C bis 28°C. Infolge geringer Strömung und mangels Wind blieb der physikalische Sauerstoffeintrag zu niedrig. Während durch Pflanzen und Algen im oberen Bereich noch halbwegs erträgliche Restmengen an O₂ produziert wurden, brach der Sauerstoffhaushalt in Grundnähe zumindest an einigen Stellen zusammen.

Erst jetzt zeigten die unter solchen Verhältnissen empfindlichsten aller Emsfische Wirkung, und das sind die Aale. Jawohl, die Aale, und zwar vor allem im Bereich Lathen gleich tonnenweise! Der Aal kann zwar über lange Zeit sogar außerhalb des Wassers überleben, vorausgesetzt, seine Kiemen bleiben feucht, und gilt daher als äußerst zählebige. Doch er kann nicht wie die meisten anderen Fische dauerhaft in höhere Wasserschichten aufsteigen, denn er muss ständig aktiv schräg aufwärts schwimmen, was seinen Sauerstoffbedarf noch erhöht. Die Folge: Aale sinken immer wieder erschöpft zurück in

die sauerstoffarme oder sauerstofflose Bodenzone. Natürlich versuchen einige, in Ufernähe (in der Ems auf der Steinpackung) den Kopf an die Oberfläche zu bekommen, ohne schwimmen zu müssen. Aber das kriegen die "Wegelagerer" schnell spitz. Möwen, Ratten (beides gibt es derzeit massenhaft) u.a. holen sich ihren Anteil, und ein erschöpfter Aal verliert dann leicht den Kopf - im wahrsten Sinne des Wortes! Nicht wenige tote Aale trieben also angefressen oder ganz ohne Kopf in der Ems. Auch bis in den Küstenkanal hinein bot sich das gleiche Bild.

Der Vorsitzende des ASV Lathen, Venker, rief Verbandsgewässerwart Bodo Zaudtke herbei. Zaudtke schätzt, dass allein im Bereich Lathen über 10 t Aale starben. Allerdings weiß man nicht, wie viele bereits abgesackt waren und ob alle gesichteten Aale aus diesem Bereich kamen oder teilweise stromab hierher vertrieben waren. Ob es sich also um einen örtlichen Totalverlust handelt oder wie hoch der Verlust anteilig ist, kann erst ein E-Fischen zeigen, das wiederum frühestens bei verträglichen, stabilen Bedingungen stattfinden kann.

Am Sonnabend (16.08.2003) war gottlob das schlimmste ausgestanden: Bewölkung sorgte für Abkühlung, aufkommender Wind für bessere Durchmischung. Bodo Zaudtke konnte in Grundnähe bereits wieder Sauerstoffgehalte zwischen 4,8 und 7,5 mg/l feststellen - das reicht schon gut hin. Die einsetzenden Regenfälle am Montag (18.08.2003) begannen sanft, schlugen aber noch nicht wirklich auf die Pegelstände durch, denn die Böden sind viel zu ausgedörrt, um nennenswerte Mengen an Wasser weiterzuleiten. Wenn weiterer Regen allmählich kommt, geht die Sache möglicherweise glimpflich ab. Kaum etwas ist nämlich tückischer als plötzliche Regengüsse auf sommerwarme, niedrige Gewässer, weil sie nämlich alles mögliche mitreißen, was den restlichen Sauerstoff in Nullkommanichts aufzehrt, denn fast überall liegt massenweise Dreck und Staub der Dürreperiode herum, den normalerweise die Regenfälle in kurzen Intervallen wegwaschen.

Aalsterben sind auch in anderen deutschen Flüssen beobachtet worden. VDSF - Pressereferent und LFV-S-Geschäftsführer Wolfgang Düver berichtete von vergleichbaren Situationen im Rhein- und Elbegebiet. Der VDSF sondiert derzeit die Lage bundesweit. Im Bereich der Unterelbe sind nach Informationen der AFGN auch erstmals seit Jahren wieder tote Lachse gefunden worden. Dr. Ludwig Tent u.a. schreiben den ständigen Baggerungen eine verheerende Wirkung zu. Das altbekannte, gefürchtete Sauerstoffloch war dort bereits früh im Jahr wieder da...

Dennoch: Die Flüsse sind sauberer geworden!

In solch einer kritischen Phase nehmen die Anaerobier, also Mikroorganismen, die ohne Sauerstoff auskommen, explosionsartig zu, vorausgesetzt, sie finden Nahrung in Form zersetzbarer organischer Materials. Dann setzen sie giftige Schwefelverbindungen frei, es beginnt nach faulen Eiern zu stinken. Dieser Effekt trat aber, so Verbands-gewässerwart Bodo Zaudtke (Meppen), in der Ems gar nicht bis äußerst geringfügig auf, womit klar sein dürfte: Unsere Flüsse sind sauberer geworden im Vergleich zu früheren Dürreperioden, in denen unter vergleichbaren Bedingungen die kritischen Phasen viel früher und durch toxische Stoffe bedingt viel anhaltender und durchschlagender gekommen wären! Es hat daher viele Gewässerwarte und zugegebenermaßen auch den Verfasser erstaunt, wie lange die überaus meisten Fische mit dem wenigen und warmen Wasser zurechtkamen.

Rückblick auf die Entwicklung 2003

Wer die zunächst kühn anmutende Behauptung von einem bislang halbwegs glimpflichen Verlauf in Weser-Erns nachvollziehen will, muss schon einen verfrühten Jahresrückblick wagen. Nach 2 extrem "nassen" Jahren, die bis in den Spätherbst /Frühwinter 2002/2003 anhielten und in einigen Flüssen mit extremen Hochwassern endeten, waren

4 Sportfischer in Weser-Erns 9/2003

die Grundwasserpegel extrem günstig für die Überdauerung einer Trockenperiode. In den jäh einsetzenden trockenen Kälteperioden, die bis weit ins Frühjahr anhielten, wurden aber erste Vorräte bereits verbraucht. Vom Winter 2002/2003 an verlief die Entwicklung für verschiedene Fischfamilien sehr unterschiedlich.

Salmoniden: Erst optimal, dann schlecht...

Für Bachforellen, Meerforellen und Lachse verliefen Laichaufstieg und Laichperiode in 2002 hervorragend. Damit war dann allerdings das Optimum überschritten. Die frühen, rekordverdächtigen Winterhochwässer setzten gigantische Sandmengen und auch Laub, abgestorbene Pflanzenteile etc. frei, die den tiefer vergrabenen Laich erstickten. Dennoch wurden im Februar in Delme und Visbeker Aue noch vitale Salmonideneier gefunden (der "Sportfischer" berichtete). Doch bei sinkenden Pegeln verbrauchte die Zersetzung des organischen Materials viel Sauerstoff, besonders im Lückensystem der Laichbetten. Hinzu kam der "Gülleknick" (Zehrung durch Gülleinspülung), wie die Betreiber von flusswassergespeisten Brutanlagen dieses Phänomen nach Einsetzen der Gülleausbringung durch die Landwirte kurz nennen.

Ende Juli konnten Biologe Jens Salva und der Verfasser trotz Bemühungen weder in der Delme noch im Huntegebiet ein natürliches Aufkommen an Lachsbrütlingen des Jahrgangs 2003 feststellen. (Für Forellen waren keine Aussagen möglich, da Brutbesatz erfolgt ist.)

Etwas günstiger mag es für die wenigen Äschenbestände in Weser-Erns ausgesehen haben, denn in ihrer Laichperiode im März waren die Bedingungen besser und stabiler.

Allerdings sei an den gigantischen Fraßdruck der Kormorane im Winter erinnert, als die Stillgewässer unter Eis lagen. Einige Gewässer mit Forellen, Junglachsen und Äschen wurden buchstäblich leergefressen. Was gefressen ist, kann bekanntlich weder abwachsen noch laichen. Hoffentlich ist die Oberpopulation dieser argen Fischräuber bald Geschichte...

Lachs wartet ab, Meerforelle ist da!

Später gegen Sommer sanken die Pegelstände derartig, dass der Lachs wohl noch jetzt im Tidenbereich auf frisches Regenwasser wartet. Meerforellen sind da härter im Nehmen, scheren sich bedeutend weniger um die Wasserführung. Mitten in Oldenburg wurde ein mittelgroßer frischer Aufsteiger von ca. 2 kg Anfang August per E-Gerät nachgewiesen (siehe Bericht). Noch weit oberhalb davon, weit im Bereich der mittleren Hunte, wurden schon Ende Juli von J. Salva und dem Verfasser beim besagten E-Fischen diverse größere Meerforellen bis über 70 cm festgestellt, feist und bis über 5 kg schwer! Alle sind im Verlauf dieses Sommers aus der Nordsee aufgestiegen, da gibt es keinen Zweifel. (Leider fielen die Fotos einem technischen Mangel an der Kamera zum Opfer, eignen sich also nicht zur Veröffentlichung. Die wenigen erkennbaren liegen der Geschäftsstelle aber vor.)

Frühjahrs-laicher: Mäßig bis gut

Für Hecht, Barsch und Zander war es während der eigentlichen Laichzeit zu kalt, weshalb sie sich meist verzögerte. Beim Hecht kam das Ausbleiben jeglicher Überschwemmungen hinzu. Was aber an Brut aufkam, konnte sich bald an einen von den Sommerlaichern "gut gedeckten Tisch" begeben. Bereits zu dieser Jahreszeit deutete die Gesamtwetterlage an, dass sich in Mitteleuropa in diesem Jahr eine "Straße der Hochdruckgebiete" aufbauen würde - was dann auch eintrat.

Sommerlaicher: Ideale Fortpflanzungsbedingungen

Für die wärmeliebenden Cypriniden gab es infolge der zügigen Erwärmung im späten Frühjahr eine nahezu ideale Laichperiode. Schon im Mai laichten nicht nur die Weißfische, sondern auch die Karpfen und sogar die aus weit südlicheren Gefilden stammenden Graskarpfen fast komplett ab. Auch die Koi-Karpfen in den privaten Zierfischeichen gingen bald zielstrebig zur Sache.

Hinzukommt, das infolge der enormen Zahl an Sonnenstunden auch das Kraut gut entwickelt war, und zwar noch bevor die Algen

sich die Nährstoffe zunutze machen konnten. Dies ergab hervorragende Bedingungen für die Eiablage, Deckung und Futter für die Nachzucht. Und eben überraschend stabile Bedingungen für den Sommer...

Vorläufiges Fazit

Die Folgen der in vielen Teilen Deutschlands vor allem für Landwirte und Teichwirtschaften katastrophalen Dürre haben sich in Weser Ems für Fische und Gewässer bisher noch in Grenzen gehalten. Vielleicht war der vergleichsweise glimpfliche Verlauf des Rekordsommers der überwiegend guten Abbindung der Nährstoffe durch höhere Wasserpflanzen anstatt durch Algen (es gab Ausnahmen, z.B. die Delme) zu verdanken.

Zwar kam es während der extremsten Hitze Anfang und Mitte August noch zu einzelnen Algenblüten in Seen, so zu einer Blaualgenblüte im Zwischenahner Meer und einigen kleineren Seen und Weihern, doch das trat erst relativ spät und abgemildert ein, so dass es nicht zu schweren Schäden an den Fischbeständen kam, sondern lediglich zu einzelnen kurz befristeten Badeverboten. Ein nicht zu reichlicher Bestand an höheren Wasserpflanzen kann demnach auch ungünstige Wetterlagen ziemlich lange und gut abfedern. Das zeigte auch der Appetit der Fische an, denn es wurde bis weit in die Dürreperiode hinein noch recht gut gefangen.

Algen hingegen vermehren sich - freie Nährstoffe vorausgesetzt - explosionsartig und nehmen sich dann gegenseitig das Licht, wodurch ausgerechnet in der schlimmsten Phase viele absterben und ihre Verwesung zusätzlich Sauerstoff zehrt.

Alle Angler und andere Naturfreunde dürfen also noch hoffen, dass sich der Rekordsommer milde verabschiedet und dass nicht noch schwere Wetterstürze mittlere bis schwere Katastrophen anrichten. Im letzteren Fall würde es sicherlich sehr problematisch, im ersteren dagegen richtig gut. Wenn nämlich bei moderaten Temperaturen die Fische echten Nachholbedarf entwickeln, geht es rund beim Angeln!

Ede Brumund-Rüther

Sportfischer in Weser-Ern 9/2003